

Zur Unterhaltung.

„Edelweiß“

Skizze aus dem Leben.

Am Festtage der Himmelfahrt Mariä läßt das gläubige Volk in Tirol und im bayerischen Hochgebirge nebst anderen Kräutern auch ein Büschlein Jochraute oder „Edelweiß“ in der Kirche weihen und bewahrt es dann auf bis zum nächsten Himmelfahrtstage. Bei Gewittern streuen dann die Senner ein Blättlein oder Knöpflein in's Herdfeuer und empfehlen dabei sich und ihre Herden in den Schutz der Himmelskönigin, zu deren Ehre sie den gefährlichen Weg um das Edelweiß auf die höchsten Bergspitzen gemacht haben.

Ueber die Steinalp in Tirol zog an einem Abend kurz vor Mariä Himmelfahrt ein arges Gewitter, wie man es seit lange nicht erlebt hatte. Die zwei Senner, die dort hausten, hatten ihre Herden vorsichtig auf einen sicheren Platz bei der Hütte zusammengetrieben und hielten nun, während es draußen fast unausgesetzt blitzte und donnerte und der Regen in Strömen niederrasselte, vor dem Kreuze, empfohlen sich in den Schutz der Mutter Gottes, den Rosenkranz betend, und der jüngere warf hie und da einige Blüten vom Edelweiß unter den üblichen Wettergebeten in das unruhig flackernde Herdfeuer.

Da erschien plötzlich vor ihnen die mächtige Gestalt eines verrufenen Wiltshühners, der rasch eintrat und die Thüre mit einem Fluch hinter sich zuschlug. Die Senner starrten fast erschrocken den unheimlichen Gast an, der mit einem neuen Fluch dem jüngeren den Edelweißbüschel aus der Hand riß und sich ihn auf den Gut steckte. Dann ließ er sich ohne Gruß am Herde nieder, um seine nassen Kleider zu trocknen, während die beiden Männer durch's Fenster dem tosenden Unwetter zusahen und froh waren, daß der Unhold nicht durch neue Flüche den Zorn des Himmels herausforderte.

Endlich ließ das Gewitter nach; es wurde heller, das Blitzen seltener. Der Wiltshühner verließ ohne Dank die gastliche Hütte, und die Senner waren froh, ihn los zu sein. Nur um das Edelweiß, das er mitgenommen hatte, war es ihnen leid, aber sie trösteten sich, bald frisches und schöneres dort oben auf dem Felsgrad zu finden, wohin sie in den nächsten Tagen aufzusteigen gedachten.

Nach ein paar Tagen stieg der Wilberer schon am frühen Morgen zu den höchsten Felszacken hinan, den Genssen nach.

Bereits waren sechs Stunden verflossen, bis er endlich eine prachtvolle Gensse in Schußweite hatte. Er lauerte hinter einem Steinblock, zielte, drückte ab, und der Wiederhall des Schusses rollte ringsum die Felswände. Die Gensse fiel, doch als der Wilberer in ihre Nähe kam, sprang sie auf und rannte davon; die Ladung mußte zu schwach gewesen sein. Ohne sich lange zu bestimmen, eilte der Schütze über Stod und Stein ihr nach, halb in Sprüngen, von denen einer verzweifelter als der andere, halb tutschend oder kletternd. Wieder sprang er mit einem ungeheuren Sahe über eine Felsenspalte, aber nun konnte er nicht mehr vorwärts, — ein noch weiterer Riß dehnte sich vor ihm aus. Mit Füßen und Händen mußte er sich an einem Felsvorsprung anklammern, um nicht in die Tiefe zu gleiten; nur mit Lebensgefahr konnte er sich umwenden, daß er mit einer Schulter an die Wand zu lehnen kam und so eine etwas bequemere Stellung hatte. Entsetzen packte ihn, er erkannte, daß er verloren sei; denn da hinauf konnte niemand kommen, ihm zu helfen. Trostlos trieb ihn die Verzweiflung an, zu

schreien. Aber nur das Echo antwortete seinen Rufen, tief unten sprangen erschreckt die Genssen auf und jagten über das Gerölle dahin. Noch immer schrie, brüllte der Unglückliche und fluchte dazwischen, bis ihm die Stimme versagte.

So wurde es Abend. Der Wiltshühner stand noch immer wie angeschmiebet an der Felswand, seine Glieder erstarrten, jeden Augenblick konnte er das Gleichgewicht verlieren und in die Tiefe stürzen. Schon packte es ihn hie und da wie Krämpfe, da glitt er mit einer verzweifelt Bewegung nieder, so daß er auf das Felsstück zu sitzen kam, auf dem er bisher gestanden hatte. So hoffte er es länger auszuhalten, da er sich mit dem Rücken an die Wand lehnen konnte; die Füße haumelten über dem Abgrund.

Mit dem einbrechenden Dunkel zog ein Gewitter herauf, das bald schrecklich zum Ausdruck kam. Gewaltige Windstöße peitschten dem Armen, der da oben im Aufruhr der Elemente hilflos saß, den Regen in's Gesicht, die Blitze fuhren kreuz und quer um ihn, und von den Bergen ringsum hallten schauerlich die Donnerschläge wider. Der Wiltshühner fluchte schon lange nicht mehr. Kraft und Muth waren ihm vergangen, stumm und regungslos saß er da auf dem Felsblock, und eine in innerer steigender Angst erfüllte seine Seele. Die Wolken, die Blitze, die Felsen schienen teuflische Gestalten anzunehmen — Angstschweiß trat ihm auf die Stirne, und zitternd an allen Gliedern schrie er aus gepreßter Brust: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt und — in diesem Augenblick faßte ein Windstoß des Wilberers Hut, auf dem noch das geweihte Edelweiß steckte, und schleuderte ihn wirbelnd in den Abgrund.

Und in der Stumme unseres Absterbens! Amen! fügte der Schütze tiefatmend bei. Er dachte daran, wie er neulich in frevelhaftem Uebermut das Edelweiß zu sich genommen, und es schien ihm, als habe ihm jetzt die Mutter Gottes auf sein Gebet den Gegenstand des Verbrechens abgenommen, das die Rache des Himmels auf ihn herabbeschworen hatte. Hell leuchtete es in seiner verdüsterten Seele auf, er weinte, er betete.

Am andern Morgen hatte sich das Gewitter verzogen. Wieder schaute der Wiltshühner nach Rettung aus, hinauf, hinab, zur Seite, vergebens! Er betete ein Morgengebet, das ihm aus früherer Kindheit in den Sinn kam, und suchte sich zu fassen und auf den Tod vorzubereiten; er mußte ja, daß er ihn verdient habe. In Gottes Namen! keufte er. Sein bisheriges Sündenleben fiel ihm zentnerschwer auf die Seele, — sollte er ohne Beichte sterben müssen? Einen Augenblick schien die Hölle wieder Gewalt über ihn zu bekommen, und er meinte, verzweifeln zu sollen; da gedachte er wieder des Wirkens der Mutter Gottes, und nun betete er wieder unter Thränen der Reue und Besserung, und über dem Beten und Weinen kam eine wunderbare Ruhe in seine Seele und ein felsenfestes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes.

Höher und höher stieg die Sonne, und mit ihr die Müdigkeit und der quälende Schmerz in den fast erstarrten Gliedern. Wohl spähte er neuerdings nach Rettung, aber allmählich verdunkelten sich seine Blide, und die Felsen ringsherum verschwammen undeutlich ineinander. Schon drohten ihm die letzten Kräfte zu verlassen, der Atem wich schwerer und heiß — noch kurze Zeit, dann werden ihm die Sinne schwinden, und er wird in die Tiefe stürzen.

Noch ein Stohgebet aus tiefster Brust — da hörte er über sich menschliche Stimmen. Er wollte mit dem Aufgebot seiner letzten Kräfte rufen, er vermochte keinen Laut hervorzubringen. Da schwebte ein

Mann an einem Seile die Felswand herab zu ihm nieder; es war der jüngere Senner, der mit seinem Kameraden nach Edelweiß suchte. Rasch entschlossen ließ er sich wieder hinaufseilen, und im nächsten Augenblick schwebte das Seil mit einer Schlinge versehen vor ihm nieder. Die Gewißheit der Rettung gab dem Wilberer noch die Kraft, sich die Schlinge um den Leib zu legen, dann wurde er emporgezogen, er war gerettet.

Die beiden Senner hatten im Aufsteigen zu den Felswänden den Hut gefunden und ihn an dem Büschel Edelweiß erkannt und vermutet, daß er irgendwo verunglückt sei. Sie hatten kaum mehr gehofft, ihn anders denn als Leiche zu finden, und waren daher froh erstaut, ihn noch lebend zu treffen. Aber noch froher erstaunten die wackeren Männer, als sie sahen, wie der Wilberer, kaum oben angelangt, in die Knie sank und mit lautem, inbrünstigem Gebete der Mutter Gottes für seine Rettung und Bekehrung dankte. Sie boten ihm an, ihn zu ihrer Sennerhütte zu führen; er bat sie aber, sich seinetwegen nicht abhalten zu lassen, das Edelweiß zu suchen, es geschehe ja der Mutter Gottes zu Ehren.

Tief unten, wo der letzte Abstieg in's Thal führt, kniete der Gerettete und Bekehrte in einer Muttergotteskapelle nieder und wiederholte sein Dankgebet und sein Gelöbniß der Bekehrung. Er wurde denn auch mit Gottes Hilfe ein anderer Mensch, und er und die Senner, die er oft noch besuchte, priesen stets das Gnadenwunder der Mutter der Barmherzigkeit, die ihrem Verächter gerade durch das geweihte Büschel, an dem er so arg gesündigt hatte, Rettung gewährte.

Dankspruch.

Ordnung ist ein köstlich Ding,
Ordnung achte nicht gering!
Ordnung, nimm es stets in Acht,
Ordnung ist von Gott gemacht!
Ist etwas noch so dumm auf Erden,
zur Mode kann es immer werden.

Falsche Scham.

Eine Magd lehrte weinend die Vorkammer und Ausgangstreppe des Hauses. Teilnehmend näherte sich ihr eine Dame und fragte, was ihr fehle. Sie vernahm, daß das junge Mädchen in guten Verhältnissen aufgewachsen und gewöhnt war, sich bedienen zu lassen, dann aber seine Eltern verloren nachdem diese durch Bankrott ihr Vermögen eingebüßt, und nun eine Stelle als Magd einnehmen mußte, um das tägliche Brot zu verdienen.

„Es ist nicht die Arbeit, die mich drückt“, sagte sie, „mein ich liebe die Arbeit; aber die Schande. Ich muß vor dem Hause in der Straße stehen und alle Leute sehen mich.“

Da nimmt die Dame ganz sanft den Weisen aus den Händen des jungen Mädchens und fängt an zu lehren. Verblüfft sah sie dieses an und suchte endlich, sie daran zu hindern. Lassen Sie mich nur machen, mein Kind, sagte die Frau, indem sie fortfuhr zu lehren; es ist keine Schande, eine nützliche Arbeit zu verrichten, besonders wenn Gottes Wille uns dazu berufen hat. Bornehmere Leute als Sie und ich haben schon ganz bescheidene Arbeiten verrichtet, und der Sohn Gottes, der auf die Erde herniederkommen ist, um uns zu erlösen, hat während vieler Jahre in einem geringen Stande gelebt, er hat die Füße seiner Küniger gewaschen und sicher oft seiner Mutter im Hause geholfen, denn er war sanftmüthig und von Herzen demüthig und seinen Eltern unterthan.

Rückkehr des Erzbischofs von St. Boniface.

Die Katholiken Winnipegs und von St. Boniface, bereiteten Sr. Eminenz dem Herrn Erzbischof Langevin einen herzlichsten Empfang bei seiner Rückkehr nach mehrmonatlichem Aufenthalt in Europa. Eine Deputation wartete auf ihn auf dem Bahnsteig der C. P. R. und draußen waren die Straßen mit Anhängern des katholischen Bekenntnisses gefüllt. Geistliche und Laien wetteiferten dem Kirchenfürsten ihre Verehrung zu bezeugen.

Nach Beendigung der Begrüßung auf dem Bahnsteig bahnte sich der Erzbischof und die Begleiteten einen Weg zum Wagen. Mayor Lureme und Vater Dugas stiegen in denselben Wagen wie Sr. Eminenz und dahinter formte sich ein Wagenzug der vom Bahnhof bis zur Stadthalle reichte. Die Kapelle des St. Boniface College stellte die Musik und 125 Schüler dieser Lehranstalt formten den Schluß der Prozession.

St. Boniface hatte gesagt und die Straßen waren von einer festlichen Menschenmenge erfüllt. Am erzbischöflichen Palais waren die Kinder der verschiedenen Schulen aufgestellt. Nachdem Sr. Eminenz im Palais volles Ornat angelegt, wurde eine Prozession zur Kathedrale unter Führung der Geistlichkeit geformt.

Auf die Begrüßung des Generalvicars antwortete Sr. Eminenz nach Hinweis auf die Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit: Ich war im heiligen Lande. Eine Reise dorthin hinterläßt stets einen unzerstörbaren Eindruck. Ich betete lange am Grabe des Erlösers.

Ich war auch in Rom, wo ich zum erstenmale Sr. Heiligkeit sah. Papst Pius ist wahrlich ein großer und bedeutender Papst. Sein hervorragender Charakterzug ist Herzensgüte. Er gewinnt alle Herzen durch Freundlichkeit. Ich beugte meine Knie vor ihm, obwohl er sich dagegen wehrte und sagte ihm, wie sehr ich ihn liebe, und wie sehr ihr alle, meine teuren Kinder, ihn liebt. Er fragte mich über meine Diözese und Canada und autorisierte mich auch in seinem Namen zu segnen.

Erzbischof Langevin ist weit über den Kreis seiner Gemeinde hinaus beliebt, durch die große Liebenswürdigkeit seines Wesens. Die deutschen Katholiken in den Nordwest Territorien wissen, daß sein Einfluß mitwirkte, daß die katholische Schule zu Regina die Erlaubnis erhielt deutschen Unterricht zu erteilen, der jetzt fast 130 deutschen Kindern zu Gute kommt und sie wünschen, daß er in seinem hohen Amte ihnen noch recht lange erhalten bleibe.

Der letztjährige Jahresbericht des Educational Departments der N. W. T. gibt Zeugnis vom Wachstum der N. W. T. Es wurden im vergangenen Berichtsjahre 167 neue Schulen eröffnet. Im ganzen gibt es jetzt 436 Schuldistrikte. Die Schulsteuern ergeben jetzt, \$418,000 gegen \$171,000 im Jahre 1899. 1152 Lehrer wurden angestellt, von denen 57 Prozent dem weiblichen Geschlechte angehören. — Das Durchschnittsgehalt betrug \$47,67 per Monat. 23 Prozent der Lehrer haben Certificate erster Klasse, 36 Prozent Certificate zweiter Klasse und 41 Proz. provisorische oder dritten Klasse Certificate.

Der Proh.

Bankier (zu einem Afrikareisenden): Sie fahren ja wieder fort ins Congogebiet — also lassen Sie auf meine Kosten e' Duzend Negerkinder belehren!